

Gisela Eife

## **Freie psychoanalytische Forschung« – unsere gemeinsame Basis**

### **Antwort auf die Kommentare zum Beitrag: Gedanken zu einer postadlerianischen Individualpsychologie**

Ich möchte mich bei der Kollegin und den Kollegen, die meine Arbeit kommentiert haben, herzlich bedanken. Die Kommentare enthalten ergänzende oder abweichende Sichtweisen und geben dem Leser die Möglichkeit, die Stellungnahmen zu vergleichen und vielleicht eine eigene Sichtweise zu finden.

### **Zu Adlers »freie Psychoanalyse«: unsere gemeinsame Basis**

Zur Erinnerung möchte ich wiederholen, dass das neurotische Ziel ebenso wie der damit verbundene Lebensstil nach Adler eine nützliche Fiktion ist. Es geht also nicht darum, ob ein Konzept (objektiv) besser ist als das andere. Ich nannte den unbewussten fiktiven Lebensstil ein innerpsychisch strukturierendes Prinzip und nicht »Metatheorie«. Psychoanalytische Theorien sind Interpretationssysteme; bei Tenbrink fällt auf, dass alles in sich abgeschlossen wirkt, als sei nichts mehr frag-würdig. Meine Ausführungen sollten Möglichkeitsräume eröffnen, um weiter zu forschen. Auch die empirische Basis der objektiven Wissenschaft ist nach Popper »nichts ›Absolutes«; die Wissenschaft baut nicht auf Felsengrund. Es ist eher ein Sumpfland, über dem sich die kühne Konstruktion ihrer Theorien erhebt (1994, S. 75 f). Tenbrink hat recht, wenn er meint, Theorien könne man nicht ineinanderflechten; aber es geht mir ja um die Phänomene, wie sie mithilfe der Begriffe beschrieben werden, und diese Beschreibungen lassen sich in das Lebensstilkonzept einfügen. Nach Wittgenstein muss »alle Erklärung [ ] fort und nur Beschreibung an ihre Stelle treten. Es darf nichts Hypothetisches in unsern Betrachtungen sein« (1993, S. 298). Pit Wahl drückt die Not, die wir alle mit einer Individualpsychologie ohne psychoanalytische Ergänzungen hatten, wunderbar aus. Er zeigt auf, wie notwendig und hilfreich es für die Individualpsychologen war, sich psychoanalytische Erkenntnisse anzueignen. Es wäre nur schade, wenn wir darüber Adler vergessen.

Meine Bemerkung über die »immanenten Stärken und Schwächen« einer Theorie will, wie Heisterkamp zu Recht erwähnt, innerhalb des jeweiligen Systems bestimmte von mir vermutete Tendenzen der Behandlung aufzeigen. Selbstverständlich war damit nicht der Anspruch verbunden, die jeweilige Theorie als Ganzes darzustellen oder zu diskriminieren. Meine Vermutung über einen »kleinianischen« Therapeuten finde ich übrigens von Spillius bestätigt: Die »Mehrzahl der Arbeiten aus den fünfziger und sechziger Jahren [ ] pflegten die Destruktivität des Patienten auf eine Weise zu betonen, der wir heute unterstellen würden, dass sie unter Umständen zu Verfolgungsgefühlen beim Patienten führen kann« (1991, S. 7).

## **Zu These 1: Das Leben ist Bewegung. Adlers Aussage führt uns zu existenziellen Fragen.**

Bei Heisterkamp möchte ich mich für seine ergänzenden Formulierungen bedanken, dass die Lebensbewegungen sowohl Werdenöte als auch Entwicklungsfreuden enthalten und dass die Unverfügbarkeit – meine und die des Anderen – nicht nur der Sand im Getriebe des intersubjektiven und interaktiven Geschehens sind, sondern auch die Quelle für übergreifende Freuden des Miteinanders. Heisterkamp gebührt unter vielem anderen das Verdienst, das komplexe Wirkungsgeschehen immer wieder sprachlich zu fassen und der Freude ihren gebührenden Platz in der Psychotherapie zu geben. Wir unterscheiden uns dadurch, dass er eine psychologische Systematisierung intendiert. Deshalb sieht er in meinem Aufsatz ein elementenhaftes Nebeneinander heterogener Begriffe, die nicht aus einem Systemzusammenhang gedacht sind. Adler selbst hält nichts von der fachlichen Systematik, wie sie allgemein verstanden und betrieben wird (1932h/2010, S. 529). Mir kommt es gerade auf den inneren Zusammenhang des Lebensstils an, und dieser ist meiner Meinung nach im Konzept der doppelten Dynamik gegeben.

White schreibt: »Aber auch wenn nach Adler das Leben Bewegung ist, es ist doch nach Adler die Form dieser Bewegung, welche die innere Realität der Patientin ausmacht (Der Lebensstil als ›Bewegung, die Form geworden ist‹ (Adler 1933, zit. in Eife 2013).« Da wir nach Adler diese Form in Bewegung auflösen sollen, stellt die Form, der Lebensstil, nicht die einzige innere Realität der Patientin dar und ist nicht die einzige Dynamik, mit der wir es zu tun haben; dies versuchte ich im Konzept der doppelten Dynamik darzustellen. Ich zitiere Adler: »Erst wenn wir die seelische Ausdrucksform als Bewegung verstanden haben, nähern wir uns dem Verständnis« (Adler 1932i, S. 264). »Wir fangen die Bewegung ein, sehen sie so, als ob sie geronnene Bewegung, Form, im Ruhezustand wäre«(ebd., S. 264). Und Adler stellt fest, dass seit jeher die Individualpsychologen auf dem Weg sind, »was wir als Form erfassen, in Bewegung aufzulösen«(Adler 1933i, S. 23). Was geschieht, wenn die Form in Bewegung aufgelöst wird? Adlers eigene Antwort könnte in seiner Aussage zu finden sein, wenn er vom »Strom des Gemeinschaftsgefühls in den Formen der Anhänglichkeit und Zärtlichkeit«(1926a, S. 249) spricht, der die Menschen sofort verbindet. »Diese Beziehungen kann man nicht eigenwillig gestalten, muss vielmehr ihre Auswirkung zulassen. Das Wissen um diese Dinge ist noch nicht reif, weil der Mensch fähig ist, sich über die Vorgänge in seiner eigenen Seele zu täuschen«(ebd., S. 249). Adler stellt hier zum ersten Mal fest, dass das Gemeinschaftsgefühl nicht vom eigenen Willen gestaltet werden kann, sondern seine Wirkung zugelassen werden muss. Deshalb spricht er auch von der »Liebeshingabe an den Einzelnen oder an die Gemeinschaft« (1928m, S. 335). Liebe und Hingabe als Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls haben keine feste oder erstarrte Form, mit der wir rechnen können. Wenn wir uns erinnern, dass Adler sagte, die Individualpsychologie sei Philosophie, so eröffnet sich hier ein Forschungsgebiet, das mit Bewegung, Gelassenheit und Philosophie zu tun hat (Eife 2012).

Durch Riekens Kommentar habe ich verstanden, dass ich mein Verständnis von »Bewegung« ungenügend ausgeführt habe. Bewegung verstehe ich phänomenologisch

etwa im Sinne von Merleau-Ponty: Der Vogel, der »meinen Garten überquert, ist im Augenblick der Bewegung selbst nichts als ein graues Vermögen zu fliegen« (1966, S. 313). Der Philosoph Rolf Kühn spricht von der »Betonung des Ganzheitlichen und Fließenden, welche beide nach Adler notwendigerweise zusammengehören« (1994, S. 55). In diesem Verständnis geschieht die Lebensbewegung auch in der Ruhe. Rieken moniert, dass nicht alles Bewegung ist, sondern auch »Stützpfeiler« vorhanden sind. Ich meine auch, dass wir Stützpfeiler brauchen; im Sinne Adlers sind diese Stützpfeiler die gefrorene Bewegung bzw. der mehr oder weniger erstarrte Lebensstil. Ich stimme Rieken zu, dass Lebensstiltypisches bzw. gewisse Charakterstrukturen zeitlebens relativ stabil bleiben und dass selbst mechanisiertes Verhalten in bestimmten Situationen ein dringend notwendiger Aspekt von Zuverlässigkeit ist. Ich meine, dass diese mehr oder weniger starre Form des Lebensstils nur durch eine psychische Erschütterung für Momente aufgelöst wird. Das ist oft der Auslöser für eine Psychotherapie. Anschließend reorganisiert sich der Lebensstil wieder neu. Das Ausmaß einer Veränderung scheint mir abhängig vom Leidensdruck und der Schwere der Störung zu sein. Vor der Reorganisation des Lebensstils gibt es also Momente der Erschütterung, in denen nichts uns vor dem ungewissen Leben (vermeintlich) schützt. Diesen Moment nennt Daniel Stern den Gegenwartsmoment (Stern 2005, S. 27). Eine Deutung findet dann Resonanz bei der Patientin, wenn sie aus der – auch für die Therapeutin überraschenden – emotionalen Erschütterung stammt, die dann auch die Patientin erfasst, das heißt, wenn es nach Stern zu einem Begegnungsmoment kommt.

Zu meinem Exkurs: Theoriegeleitetes Verstehen birgt die Gefahr, manche Phänomene weg-zu-erklären, schreibt Kristin White: »Aber dieser Versuch (sich nach Bion von Vorstellungen und Erwartungen freizuhalten) bleibt natürlich andererseits ein Ding der Unmöglichkeit.« In der Meditation oder beim autogenen Training lernen wir, nicht gedankenfrei zu sein, aber die Gedanken und Vorstellungen vorüberziehen zu lassen, sodass sie uns nicht beherrschen und wir einigermaßen frei davon sind. Bion spricht sogar von einem bewussten »Akt des Verzichts auf Erinnerung und Wunsch« (2006, S. 41), weil das Wissen, das wir von der Patientin anhäufen, jede Erinnerung und jeder Wunsch, dass es der Patientin gut geht, »die analytische Intuition unweigerlich beeinträchtigt« (2006, S. 40). – White schreibt weiter, dass die Erwartungen und Vorstellungen sich schon einschalten, bevor wir unsere Sinne einsetzen und dass unser Denken von den festen Strukturen der Kategorien von Zeit, Raum und Kausalität geprägt ist, ohne die wir das Material unserer Patienten in der analytischen Stunde nicht verstehen, sortieren und deuten können. Aber einen Absatz danach spricht sie von der Fähigkeit, unsere sicheren Strukturen der Kategorien und Vorstellungen *für einen Moment aufzuheben*, um uns immer wieder in unsere Patienten einzufühlen. Stimmt White mir also zu, dass theoriegeleitetes Denken die Einfühlung in die Patienten behindern kann? Was passiert in solchen Momenten, in denen wir unsere sicheren Strukturen aufheben? In solchen Momenten lösen wir die feste lebensstiltypische Form, die unsere eigene therapeutische Arbeit angenommen hat, wieder in Bewegung auf – genau das, was wir auch für die Patienten wollen, und wir spüren unsere eigenen Gefühle und fühlen uns in die Patientin ein. Lassen wir uns nicht erschüttern,

sodass sich unser Lebensstil lockern oder auflösen kann, kann es, wie White schreibt, zu einem chronischen Missverstehen der Patienten (mit primitiven Abwehrmechanismen) kommen. Um das verzerrte Streben im Lebensstil zu erkennen und ein Gefühl dafür zu entwickeln, was die Patientin eigentlich will, brauchen wir eine Achtsamkeit für unsere eigene spontane Lebendigkeit und für die der Patientin. Bion (2006, S. 41) nennt den Zustand *faith* – »der Glaube, dass es eine letzte Realität und Wahrheit gibt –, das Unbekannte, Un(er)kennbare«, das er »O« nennt, und er besteht darauf, dass *faith* »ein wissenschaftlicher geistiger Zustand ist und als solcher anerkannt werden sollte« (ebd. S. 42). Wenn *faith* einen Aspekt von O offenbart, der formuliert werden muss, dann wird diese Transformation von O nach K (*knowledge*) einerseits die Aktivität von Erinnerung und Wunsch voraussetzen; andererseits aber wird sich die Bedeutung erst zu erkennen geben, wenn die Elemente, die zur Hervorbringung der neuen Formulierung herangezogen werden, von allen Erinnerungs- und Wunschspuren befreit worden sind – nach Adler könnte man sagen: wenn sie vom eigenen Wissenwollen und von der privaten Logik der Therapeutin frei sind. Der »Glaubensakt wird vorstellbar, wenn er im Denken und durch das Denken repräsentiert werden kann. Er muss »evolviert«, bevor er erfasst werden kann, und er wird erfasst, wenn er ein Gedanke ist, so wie das O des Künstlers erfasst werden kann, sobald es in ein Kunstwerk transformiert wurde« (ebd. S. 44 f.).

### **Zu These 2: Ganzheitsbetrachtung: Doppelte Dynamik. Zu jeder neurotischen Fixierung gehört ein unverstandener Heilungsversuch, der lebendig werden will.**

Rieken schreibt, dass der Dualismus von Gut und Böse sowie der Dualismus von Gefühlen der Minderwertigkeit und des Wunsches nach »Erlösung« oder Vervollkommnung, Sicherung, Macht etc. konstitutiv für die Individualpsychologie ist. Ich möchte widersprechen. Adler selbst stellt fest, die scheinbare Gegensätzlichkeit sei nur ein Gegensatz der Mittel für den Endzweck des Zieles. Es kommt darauf an, ob gut oder böse im Dienste des Willens zur Macht stehen, ob man zum Beispiel mit Gut-seinwollen die ersehnte Anerkennung erzwingen will. Aber vor allem möchte ich Rieken widersprechen, was die doppelte Dynamik betrifft. Es handelt sich nicht um einen Dualismus oder Gegensatz von Machtstreben und Gemeinschaftsgefühl, sondern es sind zwei Aspekte desselben Phänomens.

Mein Eindruck aus den Kommentaren ist, dass es mir in meinem Beitrag nicht gelungen ist, die doppelte Dynamik in verständlicher Weise darzulegen. Deshalb möchte ich es hier nochmals versuchen. Das wichtigste Kennzeichen der doppelten Dynamik ist das gleichzeitige Erscheinen in jedem Phänomen. Dies kann an dem Fallbeispiel aus meinem Beitrag veranschaulicht werden. Das berichtete Ereignis ist: Die Patientin spürt die Freude der Kinder, und es ist anzunehmen, dass diese Freude sie ansteckt. Gleichzeitig ist im Ereignis enthalten, dass es sie glücklich macht, wenn sie den Erwartungen entspricht, denn darin liegt ihre »Existenzberechtigung«. Im Ereignis ist also beides präsent: die lebensstiltypische (sichernde) Deutung der Existenzberechti-

gung und die Freude mit den Kindern, auch wenn die tendenziöse Apperzeption oft nur wahrnehmen lässt, was den Lebensstil bestätigt und meine Patientin deshalb das gegenwärtig Neue und Überraschende ausblendet.

Ein weiteres Erkennungsmerkmal der doppelten Dynamik ist die Unterscheidung von Vorstellung und Erfahrung. Eine Zielvorstellung meiner Patientin ist ihre Vorstellung, dass ihr Glücklichein und ihre Existenzberechtigung dann erfüllt sind, wenn sie dem entspricht, was erwartet und gewünscht wird. Demgegenüber ist die Erfahrung ein Ereignis des Lebens: Den glücklichen Moment in der Beziehung darf die Patientin wie ein Geschenk empfangen, Freude und Leid als eine Erfahrung des Lebens annehmen. Das Gemeinschaftsgefühl wird hier verstanden als dieses unmittelbare Leben selbst im Sinne einer originären, immanenten Verbundenheit, auch wenn sie uns zeitweise nicht bewusst ist. Wir erkennen diese innere Erfahrung daran, dass wir berührt, bewegt oder sogar betroffen sind. Das Problem bei inneren Erfahrungen ist ja, sie in Worte zu fassen, denn Worte sind als Signifikanten bereits Vorstellungen unseres inneren Erlebens. Deshalb ist das »Bewegtsein« von größerer Aussagekraft als alle Worte; es eröffnet einen inneren Prozess, einen Zugang zu oft verschlossenen Gefühlsschichten.

Leider geht Heisterkamp auf die »doppelte Dynamik« nicht ein. Meine Stellungnahme und Widerspruch zu seinem Kommentar will ich unter der These 3 zusammenfassend darstellen. Wenn Rieken meint, der Begriff Gemeinschaftsgefühl tendiere dazu, das Böse und die egoistischen Neigungen zu verdecken, übersieht er, dass im Konzept der doppelten Dynamik beides enthalten ist: die egoistische oder egozentrische Sicherung im Lebensstil und das Gemeinschaftsgefühl; beides gehört im Menschen untrennbar zusammen. Nach Rieken ist der Begriff Gemeinschaftsgefühl außerdem »mit der Anspruchshaltung verknüpft, dass richtiges Handeln ausschließlich der Gemeinschaft dienen dürfte«. Der Einzelne habe jedoch das Recht, »hin und wieder Dinge zu tun, die ausschließlich die persönliche Lebenssphäre bereichern«. Wenn wir Adlers Prinzip intrapsychisch verstehen, bedeutet dies, dass wir Gemeinschaftsgefühl auch uns selbst gegenüber entwickeln sollen. Dieser Gedanke liegt auch in Adlers Bestimmung des Gemeinschaftsgefühls als »Verwachsenheit mit unserem Leben, die Bejahung, die Versöhntheit mit demselben« (Adler 1908b/2007a, S. 76, Fußnote 63 von 1922).

### **Zu These 3: Behandlungsmethode. Den Irrtum nach Adler aufzudecken ist nichts Kognitives und Mitmensch-Sein nichts Liebes.**

Heisterkamps Kritik in Bezug auf die fehlende Beschreibung der Gegenübertragung beruht auf einem Irrtum, an dem ich nicht ganz unschuldig bin. Meine These 3 hätte die Nummer 2.3 tragen sollen, weil sie sich noch in das Kapitel über die doppelte Dynamik einreicht. Im Fallbeispiel demonstriere ich, wie die doppelte Dynamik in jedem Phänomen sich zeigen kann (hier als Streben nach »Existenzberechtigung« gegenüber der Freude an den Kindern). Deshalb habe ich auch keine detaillierte Beschreibung des (Wirkungs-)Geschehens, einschließlich meiner Gegenübertragung, dargestellt.

Heisterkamp stellt in seinem Kommentar mit Recht die Weiterentwicklungen der individualpsychologischen Verstehensweisen und Behandlungsprinzipien dar, die er selbst wegweisend und meisterhaft entwickelt hat. Ich bin auf diese weiterführenden Aspekte nicht eingegangen. Aber Heisterkamp wird mir wohl nicht unterstellen, dass ich die leibhaften, szenischen, intersubjektiven und Gegenübertragungswirklichkeiten gering schätze oder dass ich sie in meine Therapie nicht auf meine Weise integriere. Jedenfalls mahnt er zu Recht an, dass ich die Gegenübertragungsanalyse und Enactment-Forschung unter die Beispiele der zu integrierenden Konzepte hätte aufnehmen sollen. Ich will aber mit meinem Beitrag keine Würdigung der gegenwärtigen und keinen Entwurf einer zukünftigen Individualpsychologie skizzieren, sondern im Rückgriff auf Adler erneut fragen, welche *seiner* Hinweise mir verständnis- und handlungsleitend für eine Psychotherapie, die sich von Adler herleitet und Neues integriert, unverzichtbar erscheinen. Dass dabei das Neue unendlich vermehrt werden könnte, steht außer Frage. Unverzichtbar erscheinen mir Adlers Konzept der Bewegung, sein Konzept der doppelten Dynamik und der Lebensstil als Behandlungsmethode. Die Begriffe »Gemeinschaftsgefühl« und »Irrtum« mit seinem Gegenbegriff »Wahrheit« (nicht theoretische, sondern existenzielle Wahrheit ist gemeint), die in den »unverzichtbar« genannten Konzepten enthalten sind, will ich herausgreifen und Heisterkamp widersprechen.

Zu der von Heisterkamp erwähnten »Polarisierung von Gemeinschaftsgefühl und Machtstreben«, die zu einer »unpsychologischen Moralisierung in der Individualpsychologie« führen würde, ist zu sagen: Da Adler nicht eine konkrete Gemeinschaft (2010, S. 555) meint und auch betont, dass man erst im Nachhinein sagen kann, was im Sinne der Gemeinschaft war (2010, S. 256), kann von seinem Konzept des Gemeinschaftsgefühls keine Moralisierung ausgehen. Und wenn Adler moralisiert, ist er selbst im Irrtum. Auch als Kriterium ist das Gemeinschaftsgefühl nicht konkret anwendbar und von Adler nicht so gedacht; es soll uns leiten, ohne dass wir genau wissen können, ob unser Handeln im Sinne des Gemeinschaftsgefühls ist. Insofern ist Gemeinschaftsgefühl (auch) ein Postulat (im Sinne Kants) oder eine regulative Idee, wie Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz. Es stimmt, dass der Begriff chamäleonartig verwendet wird, dass er auch schwer phänomenologisch zutreffend charakterisiert werden kann; er kann auch durch einen besseren ersetzt werden, wenn die Neubenennung das Spezifische, den Kern dieses konnotationsreichen Begriffs und damit seine Wirkmächtigkeit nicht verliert.

Antoch gebührt das Verdienst, sich intensiv mit dem Gemeinschaftsgefühl auseinanderzusetzen. Seine Auslegung des Begriffs unterscheidet sich von meiner, wie auch ein privater Austausch ergab. Trotzdem können wir uns in einem fruchtbaren Gespräch weiterhin um die Sache bemühen. Seine Definition »Entwicklung eines Sinns für das Selbstsein im Bezogensein« fasst in meinen Augen die notwendige Bedingung formal, bezeichnet aber nicht das positiv Gemeinschaft (Verbindung, Einssein im Vollzug, Liebe) Stiftende. Mir geht es vor allem um eine Tiefendimension des Gemeinschaftsgefühls, die in Adlers lebensphilosophischer Auslegung offenkundig wird und die in den Bestandteilen des Wortes enthalten ist: Es geht um ein Gefühl und um eine Gemeinschaft. Gerade Gefühle bewegen uns sehr; insofern passt der Begriff zu Adlers

Konzept der Bewegung und ist nicht Phänomen-fern, wie Heisterkamp meint. Dass es Adler nicht gelungen ist, den Begriff schärfer zu fassen, sollte uns zu weiterer Anstrengung animieren. Wir verdanken es gerade Heisterkamp, dass er das Phänomen der Freude im Wirkungsgeschehen der Psychoanalyse benannt, beschrieben und im szenischen Dialog sichtbar gemacht hat. Wie wäre es, wenn wir »Freude« statt »Gemeinschaftsgefühl« als Kriterium einer gelingenden Therapie wählen würden? Ich verstehe das nicht als Vorschlag, sondern stelle mir die Frage: In welche definitorischen Verstrickungen würden wir geraten, welche Probleme der Normierung, der Authentizität, der Operationalisierung würden wir uns bereiten? Und doch wollen wir auf die Freude als Schlüssel im therapeutischen Geschehen nicht verzichten.

Heisterkamp »stockte der Atem«, als er den Begriff »Irrtum« im Zusammenhang mit »Mitbewegung« las. Gemäß seiner eigenen Vorgehensweise würde ich gern dieses Stocken des Atems in einer Szene mitfühlen und miterleben: Welche Erfahrungen und Vorstellungen sind darin impliziert? ... In welcher Not müssen Menschen sein, die erschrecken, wenn sie sich selbst oder andere im Irrtum sehen? In welcher Beziehungsfantasie müssen sie zu anderen Menschen stehen, die bereit sind, ihnen ohne Verurteilung dabei zu helfen, einen Weg aus dem Irrtum zu finden. Welche traumatischen Erfahrungen müssen wach werden, wenn sie mit dieser Konstellation assoziieren: »distanzierte, überlegene Position, bewerten, korrigieren, besser wissen, einzig wahrer, richtiger Weg, Oben-Unten-Konstellation«. Wenn wir Irrtum und Aufdeckung des Irrtums (schicksalhaft) so negativ besetzen, ist die Gefahr groß, dass wir und unsere Patienten im Irrtum verharren. Natürlich geht es um Verstehen und Mitfühlen; dass wir nicht verurteilen, ist selbstverständlich. Aber hoffentlich benützen wir unsere Urteilskraft. Meine Patientin musste die Reaktionen ihrer höchst problematischen Eltern so verstehen, dass sie nicht hätte geboren werden dürfen und nur eine Last und Zumutung sei. Sie nahm irrtümlicherweise die Schuld an ihrer Existenz auf sich und bemühte sich, ein Lebensrecht zu erwerben, irrtümlicherweise deshalb, weil sie als Kind nicht erkennen konnte, wie problematisch und traumatisierend ihre Eltern und ihre ganze Kindheitssituation waren. – Die über meine Patientin hinausführende Frage wäre, ob beziehungsorientierte Therapeuten, genau wie die moderne Gesellschaft, aufgrund unserer Geschichte unbewusst dazu neigen, Irrtum, Schuld und Ohnmacht zu leugnen. Solche düsteren Erfahrungen kann man allerdings nur ertragen und integrieren, wenn man deren heilsames Gegenteil kennt, unter anderem die Freude.

Mir gefällt gut, wie Kristin White die Deutung meines Fallbeispiels in ihren Deutungshorizont übersetzt. Im Unterschied zu White ist es für mich keine Regel, im Hier und Jetzt der analytischen Beziehung zu arbeiten. Wenn dies zum Beispiel für die Patientin noch zu bedrohlich ist, arbeite ich an einem Fokus außerhalb der analytischen Beziehung, aber das Übertragungs-/Gegenübertragungs-Geschehen ist in mir (soweit möglich) immer präsent und wird sich zu gegebener Zeit in den Vordergrund drängen, sei es in Form der Abwehr oder der Regression. 2009 versuchte ich an einer Fallvignette zu veranschaulichen, wie der neurotische Lebensstil sich innerhalb der therapeutischen Beziehung in der Übertragung darstellt, in Worte gefasst und damit symbolisiert werden kann. Es spielt für Adlerianer keine Rolle, ob wir den Lebens-

stil zunächst nur in einer berichteten Beziehungsproblematik beobachten und zu verstehen suchen oder innerhalb der therapeutischen Beziehung, da es sich um dieselben Bewegungsformen handelt.

### **Zu These 3.1: Psychoanalytische Konzepte können als Phänomen-Beschreibungen In Adlers Lebensstil-Prinzip eingesetzt werden.**

Der Begriff »archaisches Introjekt« missfällt Heisterkamp, weil er keine Bewegung ausdrückt. Aber auch wenn nach Adler das Leben Bewegung ist, so ist doch der Lebensstil bereits eine geformte Bewegung, die mehr oder weniger erstarrt sein kann. Gerade bei Patienten begegnen uns erstarrte Formen; manchmal sprechen die Patienten selbst von inneren Verfolgern. Es ist Aufgabe der Therapie, diese »Gestalten« zu erkennen, zu deuten und dadurch aufzulösen oder zumindest beweglich zu machen, so dass die Patientin damit umgehen kann.

### **Zum Schluss**

Rieken erwähnt die fehlende Definition von »postadlerianisch« (und Heisterkamp war sich nicht sicher, in welchen Aussagen ich Adler folge oder ihn weiterentwickle). In meiner Einleitung zu Band 3 der Adlerausgabe versuchte ich, bestimmte Bewegungslinien in Adlers Gedankengängen herauszuarbeiten und mit Zitaten zu belegen. In dem vorliegenden Artikel versuche ich, genau diese Bewegungslinien weiter zu verfolgen. Mein Augenmerk war nicht darauf gerichtet, welche Gedanken Adlers überholt sein könnten. Ich habe nur darauf geachtet, welche Elemente mir wertvoll erschienen, sie weiter zu entwickeln.

### **Literatur**

- Adler, A. (1926k/2010): Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 250–269.
- Adler, A. (1932h/2010): Die Systematik der Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 527–531.
- Adler, A. (1933i/2010): Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 550–558.
- Bion, W. R. (2006): Aufmerksamkeit und Deutung. Tübingen: Edition diskord.
- Eife, G. (2009): Die doppelte Dynamik: Was treibt und was hilft den Menschen mit psychischen Störungen? In: Pit Wahl, Heiner Sasse, Ulrike Lehmkuhl (Hg.), Macht – Lust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 119–137.
- Eife, G. (2012): Die Lebensphänomenologie in der therapeutischen Praxis der Individualpsychologie. In: Lebensphänomenologie in Deutschland. Hg. von Sophia Kattelmann und Sebastian Knöpker. Freiburg: Karl Alber Verlag, S. 116–134.



- Kühn, R. (1994): Studien zum Lebens- und Phänomenbegriff. Cuxhaven: Junghans Verlag.
- Merleau-Ponty, M. (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: de Gruyter.
- Popper, K. R. (1994): Vermutungen und Widerlegungen, 1: Vermutungen. Tübingen: Mohr.
- Spillius, E. B. (1991): Allgemeine Einführung. In: Melanie Klein heute. Entwicklungen in Theorie und Praxis. Bd. 2. Weinheim: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Wittgenstein, L. (1993): Tractatus logico-philosophicus. Philosophische Untersuchungen 1, § 109. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch.

**Korrespondenzadresse:** Gisela Eife, Nikolaiplatz 1a, D-80802 München; E-Mail: eife@g-eife.de